

Alte Konflikte und immer neue Flüchtlinge in Südostasien

von
Simone Christ

Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Abteilung für Südasienswissenschaft an der Universität Bonn.

Während des zweiten Weltkrieges nahmen die Philippinen etwa 1.500 jüdische Flüchtlinge auf. Flüchtlinge wie der Komponist und Dirigent Herbert Zipper, der Leiter des *Manila Symphony Orchestra* wurde, bereicherten das kulturelle und wissenschaftliche Leben auf den Philippinen. So willkommen Herbert Zipper damals war, so konfliktreich ist das Thema Flucht in Südostasien heute, wie die folgenden Beispiele grenzüberschreitender Flüchtlingsbewegungen zeigen.

Rohingyas - Hilflos auf dem Meer

Eindrückliche Bilder der auf den Booten hungern- und durstenden Rohingya in der Andamanensee zeigten im Mai und Juni 2015 die Not der muslimischen Rohingya. Die Rohingya fliehen vor Zwangsarbeit, illegalen Inhaftierungen, Folter, Vergewaltigungen, Sondersteuern und behördlichen Einschränkungen. Sie leben in Myanmar an dem an Bangladesch angrenzenden Rakhine-Staat. Die Regierung Myanmars bezeichnet sie als »bengalische Migranten«, die illegal aus Bangladesch nach Myanmar eingewandert seien. Nach einem Gesetz von 1982 gelten sie als Staatenlose. Flüchtende Rohingya sind kein neues Phänomen – seit der Gründung des burmesischen Staates kam es zu mehreren Flüchtlingsbewegungen aufgrund von Militäroperationen gegen die Rohingya. 2009 verweigerte Thailand Rohingya eine Aufenthaltserlaubnis und schob etwa 1.000 Menschen in Booten auf das offene Meer ab; vermutlich die Hälfte ertrank. Auch nach den Unruhen 2012 in Myanmar flohen etwa 140.000 Menschen aus dem Rakhine-Staat.

Als im Mai und Juni 2015 wieder Rohingya und Bangladescher mit Booten über die Andamanensee flüchteten, verweigerten die umliegenden Staaten die Aufnahme und schickten sie wieder aufs Meer zurück. In Malaysia wurden Überlebende in Lagern inhaftiert. Da Thailand zu dieser Zeit Razzien gegen Schlepper durchführte, ließen die Schlepper, die die Flüchtlinge nach Malaysia bringen sollten, sie einfach zurück. Viele Flüchtlinge wurden von Schleppern so lange in Lagern im Dschungel festgehalten, bis Verwandte für sie Lösegeld zahlten. Die Brutalität und Unmenschlichkeit der Schlepper zeigte sich auf erschreckende Weise, als man über 200 Massengräber nahe der Lager entlang der Grenze zwischen Thailand und Malaysia fand.

Nicht nur in den Lagern, auch von den überladenen Booten werden Grausamkeiten berichtet: Wer nach Wasser, Nahrung oder den Gang zur Toi-

lette bittet, muss mit Schlägen rechnen. Wenn Kinder schreien, werden sie geschlagen. Von staatlicher Seite gab es keine Rettungsaktion; einzig Fischer aus Aceh, die sich damit den offiziellen Vorgaben widersetzen, retteten am 10., 15. und 20. Mai 2015 drei Boote. Erst am 20. Mai einigten sich die Außenminister von Malaysia, Indonesien und Thailand auf Rettungsmaßnahmen, humanitäre Hilfe und einen maximal einjährigen Aufenthalt. Am 29. Mai berief Thailand ein Gipfeltreffen ein. Im Juli 2015 wurde das Thema bei einer Sitzung der ASEAN diskutiert. Die Übereinkünfte kamen jedoch zu spät – zu diesem Zeitpunkt waren schon keine Boote mehr auf dem Meer. Wirkliche Bemühungen seitens der ASEAN zur Lösung des Problems gibt es bis heute keine. Nach Schätzungen des UNHCR wurden allein im Mai ca. 5.000 Menschen von Schleppern im Golf von Bengalen und der Andamanensee zurückgelassen und etwa 70 Menschen starben an Bord der Schiffe. Seit 2014 sind etwa 1.100 Menschen auf See entlang der Routen gestorben.



Myanmar - Konflikte zwischen ethnischen Minderheiten und Zentralregierung

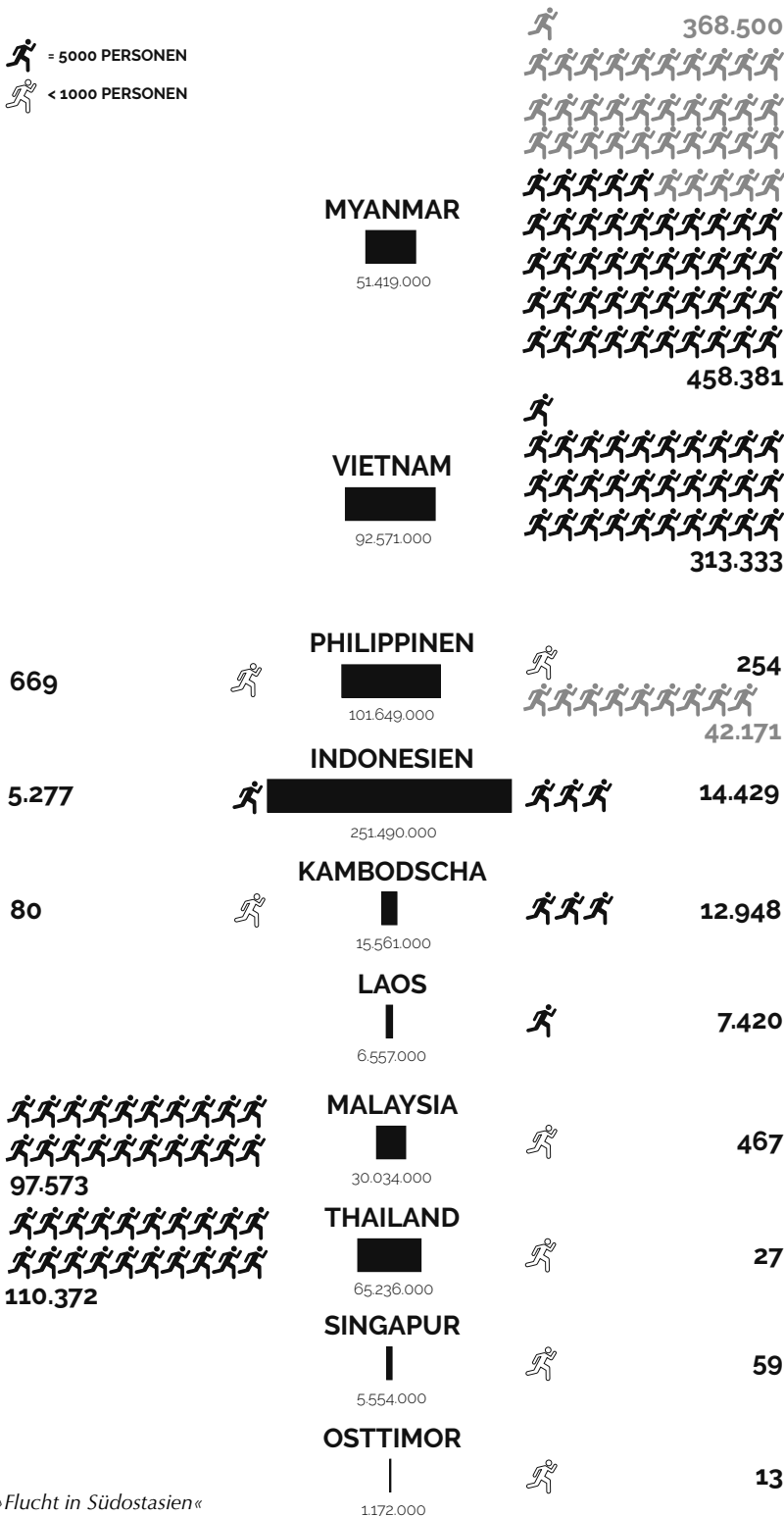
Die Rohingya sind nicht die einzigen Menschen, die aus Myanmar flüchten. Seit mehr als 25 Jahren sind etwa 130.000 Menschen aus den Bürgerkriegsgebieten Myanmars in die bergige Grenzregion zwischen Thailand und Myanmar geflohen. Allein zwischen 1996 und 2006 sollen etwa eine Million Binnenflüchtlinge innerhalb des Landes Schutz gesucht haben. Andere angrenzende Länder wie Bangladesch und China sind ebenfalls Ziel der Vertriebenen. Abgesehen von bewaffneten Konflikten zwingen auch staatliche Großprojekte, wie der Bau von Staudämmen und damit einhergehende Zwangsarbeit oder Landenteignung, viele Menschen zur Flucht.

Auch nach Antritt der zivilen Regierung sind die Konflikte zwischen ethnischen Minderheiten und Zentralregierung nicht beigelegt. Im Gegenteil: Bewaffnete Konflikte nahmen seit 2011 sogar zu. Bewaffnete Konflikte im Shan-Staat vertrieben in den letzten Monaten mehr als 10.000 Menschen; viele suchten Zuflucht und Arbeit im benachbarten Nordthailand, wo schon seit den 1980er Jahren Shan Flüchtlinge leben. Ebenfalls intensivierten sich seit 2011, als ein 17-jähriger Waffenstillstand gebrochen wurde, Kämpfe im Kachin-Staat. Insgesamt mehr als 130.000 Menschen wurden zu Binnenvertriebenen oder flüchteten in die Nachbarländer, wo sie nicht willkommen sind. Thailand unternimmt seit Jahren

FLÜCHTLINGE & BINNENVERTRIEBENE

NACH  LAND& BEVÖLKERUNG  AUS

 = 5000 PERSONEN
 < 1000 PERSONEN



»Flucht in Südostasien«
Infografik Damian Paderta

QUELLE: UNHCR 2015

immer wieder Versuche zur Rückführung der Flüchtlinge – die Flüchtlingslager stellen laut Thailand eine Bedrohung der nationalen Sicherheit dar. Zwar sollen bei der Repatriierung internationale Menschenrechtsstandards berücksichtigt werden, doch daran gibt es aufgrund der schwelenden Konflikte erhebliche Zweifel.

Vom bürgerkriegsgebeutelten Mindanao nach Sabah

Auch der langjährige Bürgerkrieg im Süden der Philippinen, Südasiens ältester Krisenregion, veranlasste viele Menschen, zumeist Muslime, ins benachbarte malaysische Sabah zu fliehen. Etwa 67.000 Menschen wurden offiziell als politische Flüchtlinge anerkannt; mehrere hunderttausende Menschen sind zusätzlich im eigenen Land vertrieben. Seit den 1960er Jahren forderte der Konflikt mehr als 150.000 Tote. Der UNHCR unterstützte zwischen 1976 und 1987 die Flüchtlinge in Sabah durch Umsiedlungsprojekte. Das Programm endete 1987, weil nach Angaben des UNHCR der Lebensstandard der Flüchtlinge dem der Einheimischen angeglichen war. Die anfänglichen Integrationsbemühungen des malaysischen Staates schlugen später in Ablehnung und Exklusion um.

Menschen aus den südlichen Philippinen haben vielfältige Beziehungen nach Sabah und so liegt es für viele nahe, in Malaysia nach Arbeit im Bausektor oder auf den Palmölplantagen zu suchen, um der Armut und den Kämpfen zu entfliehen. Sie gelten als irreguläre Migranten, denen die malaysische Regierung mit Argwohn begegnet. Mit einer Welle von Abschiebungen dieser *halaw* genannten Menschen versuchte sie in den 2000er Jahren, das »Problem« zu lösen. Nicht vereinfacht wird die Lage durch den philippinischen Gebietsanspruch auf Sabah – würden die Philippinen ein Konsulat zur Unterstützung der Filipin@s auf Sabah einrichten, wäre dies nach philippinischer Lesart ein Zugeständnis an Malaysia.

Hoffnung auf den langersehnten Frieden ist aktuell nicht in Sicht. Im Januar 2015 schlug ein missglückter Einsatz der Elitetruppe der philippinischen Polizei in der Provinz Maguindanao wieder tausende Menschen in die Flucht. Zudem wurde das mit vielen Erwartungen auf den langersehnten Frieden verknüpfte Gesetzeswerk *Bangsamoro Basic Law*, ein Autonomiegesetz, innerhalb der vorgesehenen Legislaturperi-

ode nicht verabschiedet. Stattdessen berichten Zeitungen von einer erneuten Zunahme radikaler Strömungen wie der *Bangsamoro Islamic Freedom Fighters* und christlichen Bürgerwehren.

Flucht aus Vietnam aufs Meer

In Festlandsüdostasien kam es im Kontext der Kriege in Indochina zu weitreichenden Fluchtbewegungen. Nachdem 1975 Südvietnam durch das kommunistische Nordvietnam erobert wurde, flohen viele Menschen von dort aus politischen und wirtschaftlichen Gründen. Mit kleinen, kaum mehr seetüchtigen Booten brachen sie übers Meer nach Malaysia, Indonesien, Singapur und Hongkong auf. Geschätzte 200.000 Menschen ertranken oder starben auf den überfüllten Booten oder in Lagern. Auf den Booten herrschten Nahrungsmangel und Wasserknappheit; Piraten griffen die Boote an. Circa eine Million Menschen wurde zwischen 1975 und 1986 gerettet. Nach einer ersten Aufnahme in Flüchtlingslagern in Südostasien wurden die Menschen im Rahmen eines Hilfsprogramms des UNHCR von Drittstaaten wie den USA aufgenommen; 40.000 Vietnamesen wurden nach Deutschland umgesiedelt.

Die Hmong - Flucht nach Kriegsende

Für die Hmong war nach Kriegsende das Leid ebenfalls nicht zu Ende; wegen ihrer Zusammenarbeit mit den USA fürchteten die Hmong die Rache der siegreichen kommunistischen Pathet Lao. Die von den Lao diskriminierten Hmong wurden von den USA als Soldaten ausgebildet, nachdem die nordvietnamesische Armee Laos zur Versorgung des Widerstands in Südvietnam nutzte. Während des Kriegs starben die Hmong durch Kampfhandlungen, Hunger und Krankheit; nach Ende des Krieges drohte ihnen Verhaftung, Folter, Zwangsarbeit und sogar Hinrichtungen. Zwischen 1975 und 1982 wurden mehr als 50.000 Hmong in die USA gebracht. Viele weitere flohen ins benachbarte Thailand, wo große Flüchtlingslager entstanden. Als 2003 das letzte Flüchtlingscamp aufgelöst werden sollte und die dort ansässigen Hmong wieder zurück nach Laos gebracht werden sollten, widersetzten sich viele Hmong der Repatriierung. Schließlich wurden weitere 15.000 Flüchtlinge von den USA aufgenommen.

Erfolgreiche Asylsuche in Kambodscha

Das Schicksal der Hmong in Laos erinnert an das der Montagnards in Vietnam. Spannungen zwischen den christlichen Montagnards, einer Sammelbezeichnung für ca. 30 ethnische Gruppen aus dem zentra-

len Hochland in Vietnam, und der vietnamesischen Mehrheitsbevölkerung reichen bis in die französische Kolonialzeit zurück. Während des Vietnamkrieges wurden etwa 40.000 Montagnards von den US-Spezialeinheiten ausgebildet; sie standen in vorderster Front. Schätzungsweise 200.000 Montagnards wurden bis zum Ende des Krieges getötet und 85 Prozent ihrer Dörfer zerstört. Nach Ende des Krieges mussten die Montagnards für ihren Schulterschluss mit den Amerikanern büßen; viele sind seitdem nach Kambodscha geflohen. Obwohl Kambodscha ein Unterzeichnerstaat der Genfer Flüchtlingskonvention ist, schiebt es die Montagnards als illegale Einwanderer wieder zurück über die Grenzen ab, um die bilateralen Beziehungen zu Vietnam nicht zu verstimmen.

Australischer Kuhhandel mit Kambodscha

Just zu dem Zeitpunkt, als Kambodscha selbst asylsuchende Montagnards nach Vietnam abschob, kamen 2015 vier Flüchtlinge im Rahmen eines australisch-kambodschanischen Abkommens ins Land. Da Flüchtlinge – sogar im Falle eines positiven Asylbescheids – in Australien nicht erwünscht sind, schloss die australische Regierung im September 2014 ein Abkommen mit Kambodscha: Im Austausch für eine Erhöhung der Entwicklungshilfe für Kambodscha um etwa 25 Millionen Euro und weiteren neun Millionen Euro zur Finanzierung des Programms sollte Kambodscha Flüchtlinge aufnehmen.

Seit mehr als zehn Jahren interniert Australien Flüchtlinge, die in Australien Asyl beantragen wollen, in Flüchtlingslagern auf Nauru und auf der zu Papua-Neuguinea gehörenden Insel Manus. Die Bootsflüchtlinge, die über Indonesien nach Australien gelangen wollen, werden von der australischen Küstenwache auf dem Meer aufgegriffen und zu den pazifischen Flüchtlingscamps transportiert. Die Flüchtlinge kommen unter anderem aus Myanmar, Sri Lanka, aber auch aus Syrien. Unwürdige Bedingungen prägen das

Fluchtbewegungen in Südostasien
© Statistical Snapshot

	Flüchtlinge aus	Flüchtlinge nach	Binnenvertriebene
Kambodscha	12.948	80	0
Indonesien	14.429	5.277	0
Laos	7.420	0	0
Malaysia	467	97.573	0
Myanmar	458.381	0	368.500
Philippinen	669	254	42.171
Singapur	59	0	0
Thailand	227	110.372	0
Osttimor	13	0	0
Vietnam	313.333	0	0

Quelle: UNHCR 2015: Statistical Snapshot 2015 UNHCR subregional operations profile – South-East Asia. <http://www.unhcr.org/pages/4b17be9b6.html>

Leben in den Lagern: in Berichten ist von Vergewaltigungen, Missbrauch – auch an Kindern –, Misshandlungen und Suizidversuchen die Rede.

Australien betrieb in diesen pazifischen Flüchtlingslagern eine Werbekampagne für Kambodscha, um die Flüchtlinge zum Umzug nach Südostasien zu bewegen. Flüchtlinge, die sich auf den Kuhhandel einlassen, können nach Kambodscha einreisen, müssen dafür aber auf ihren Asylantrag in Australien verzichten. Doch nur vier Flüchtlinge, drei IranerInnen und ein Rohingya, erklärten sich zu einer Übersiedelung nach Kambodscha bereit und wurden im Juni 2015 nach Kambodscha gebracht. Kambodscha ist zwar an zusätzlichen Entwicklungsgeldern, nicht aber an weiteren Flüchtlingen interessiert. Man müsse erst mal abwarten, wie gut sich die vier Flüchtlinge integrieren würden, verlautete Kambodscha.

Nicht nur Australien, auch China lockt mit Hilfgeldern. Schon 2009 deportierte Kambodscha 20 Uiguren, die in Kambodscha Schutz suchten, zurück nach China, wo sie direkt ins Gefängnis kamen – und nur drei Tage später erhielt Kambodscha eine Zusage für chinesische Hilfgelder.

Flüchtlinge oder ›illegale‹ MigrantInnen?

Die Beispiele zeigen, wie eigentlich ›alte‹ Konflikte – etwa Konflikte zwischen Zentralregierung und Minderheiten in Myanmar und den Philippinen oder die Spätfolgen des Vietnamkriegs – immer wieder neue Flüchtlinge produzieren. Dabei darf der Blick auf grenzüberschreitende Fluchtbewegungen nicht davon ablenken, dass nur eine relativ geringe Zahl an Menschen ins – häufig benachbarte – Ausland flüchtet; der weitaus größere Teil bleibt, wie die Beispiele oben

zeigen, als Binnenvertriebene, sogenannte *Internally Displaced Persons* IDP, im Herkunftsland.

Die Grenze zwischen Flüchtlingen und ›illegalen‹ MigrantInnen ist fließend; wer vor einem bewaffneten Konflikt über die Staatsgrenzen flieht, hat nur selten offizielle Dokumente und ist schon allein deswegen ›illegal‹. Aber auch politisch ist es erwünscht, die Zahl der anerkannten Flüchtlinge möglichst gering zu halten und sie lieber als irreguläre MigrantInnen zu brandmarken, wie die Beispiele von Flüchtlingen aus Myanmar in Thailand oder Menschen aus den südlichen Philippinen im malaysischen Sabah zeigen. Als illegal kategorisierte Menschen sind besonders häufig Inhaftierungen und Belästigungen ausgesetzt; davon betroffen sind auch Kinder, ältere und kranke Menschen sowie Frauen. Wer ›illegal‹ im Land ist, kann ohne viel Aufhebens abgeschoben werden. Abgesehen von den Philippinen und Kambodscha haben die anderen acht Mitgliedsländer der ASEAN die Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 nicht unterschrieben und sehen sich somit nicht in der Pflicht, den notleidenden Menschen zu helfen. Trotz der Verabschiedung einer Menschenrechterklärung durch die ASEAN im Jahr 2012 konzentrieren sich die Staaten in Südostasien auf innere Sicherheit und Grenzschutz. Dem Schutz von Flüchtlingen dagegen fehlt der politische Wille.

Literatur

- > UNHCR 2015: Southeast Asia. Mixed Maritime Movements, April – June 2015, <http://www.unhcr.org/554c6a746.html>.
- > Mayerhofer, Julia und Lilianne Fan 2015: Refugees and Maritime Movement in Southeast Asia 2015, Heinrich Böll Stiftung, <https://www.boell.de/en/2015/11/23/refugees-and-maritime-movement-southeast-asia-2015>.

Erdenwelt

Nah und fern verkommen nur die Städte, zerfallen die Häuser,
lärm der Niedergang der Dörfer.
Viele Zeitalter lebten die Menschen auf der Erde,
doch ihre Schatten an der Wand scheinen
allein Zerstörung, Tod, Angst,
vielleicht auch bloß Verwirrung.

Überall nur diese Leere heute,
sonst nichts am Ufer der Zeit.
Wenn auch wie eine endlose Wüste
Überdruß, Irrtum, unnütze Sorge und Wünsche
die Menschen umgibt – wo wunderbare Bäume rauschen,
ist diese Erde ein kühles, schönes Land.
Das Herz und Liebe und Weisheit zeigen hier den Weg.

Jibananda Das (1899–1954)

Aus dem Bengali übersetzt von Margit Urhahn.